

Abb. 1. Schloß Unterriexingen. Südseite mit dem Bergfried im Jahr 1978 (Fotos: Marianne Götz, Stuttgart)

Walther-Gerd Fleck

## SCHLOSS UNTERRIEXINGEN

Die historischen Nachrichten über das Schloß Unterriexingen sind einigermaßen spärlich, so daß aus ihnen für eine Baugeschichte kaum Anhaltspunkte zu gewinnen sind<sup>1)</sup>. Beide Orte Ober- und Unterriexingen werden bereits 793 erstmals in einer Lorscher Schenkungsurkunde genannt, haben also damals schon bestanden. Im Jahre 902 wird der Lorscher Besitz vertauscht. Auch das Kloster Weissenburg im Elsass hat hier Besitz. Als Ortsadeliger erscheint um 1090 (nach Pfefferkorn 1190) ein Sigeboto von Riexingen (auch Ruxingen geschrieben). Das Geschlecht der freien und begüterten Herren von Riexingen, die zunächst im Dienste der Grafen von Vaihingen standen, später dann, ab dem Ende des 14. Jahrhunderts wie diese in denen Württembergs, ist bis ins Ende des 16. Jahrhunderts nachweisbar. Gegen Ende des 14. Jahrhunderts taucht der Beiname Osterbronn auf (von Ruxingen genannt Osterbronn), der dann zuweilen auch alleine erscheint oder als Osterbronn von Riexingen. Im Jahr 1447 erwirbt Schwarzfritz von Sachsenheim die lehnbare Hälfte vom Ort Unterriexingen mit der Burg von Seifried Osterbronn und wird von Württemberg damit belehnt.

Von da an kehrt die Burg nicht wieder in den Besitz der Herren von Riexingen zurück. Ab 1493 gehört sie dem Ludwig von Nippenburg. Aus dem Jahr 1584 ist in der Frauenkirche oberhalb von Unterriexingen ein Grabmal eines Schenk von Winterstetten zu Unterriexingen vorhanden. Dann ist erst wieder bekannt, daß von 1644—81 Besitzer der Obrist und Hofmarschall Anton von Litzelburg und danach sein Sohn Ernst Friedrich sind. Durch Kauf geht die Burg dann an Württemberg über, das sie aber offenbar rasch weitergibt an die Familie von Sperberseck. Die Tochter Anna Margaretha des 1708 verstorbenen Johann Philipp von Sperberseck vermählt sich im Jahr 1717 mit Ernst Friedrich von Leutrum-Ertingen, wodurch der

Bau zum erstenmal in den Besitz dieser Familie kommt. Sein Sohn allerdings, der 1765 kinderlos starb, hatte das Schloß 1763 an Johann Friedrich Erasmus von Hopfer verkauft. In dieser Familie wird es nun mehrfach weitervererbt, bis die Tochter des Grafen von Bremer, Friederike Sophie Louise Leonore († 1819) im Jahre 1814 den Freiherrn Carl von Leutrum-Ertingen zu Nippenburg heiratet, womit das Schloß zum zweitenmal in diese Familie kommt, die bis heute Besitzer geblieben ist.

Betrachtet man den Bau, so stellt er sich heute als ein vornehm zurückhaltendes Palais des späten 18. und frühen 19. Jahrhunderts dar, das offenbar vor die Reste einer mittelalterlichen Burg vorgebaut wurde, deren markanteste Teile ein hoher quadratischer Bergfried und ein noch an zwei Seiten vorhandener Graben sind. So wird es auch allenthalben beschrieben<sup>2)</sup>. Bei genauerer Untersuchung zeigt sich jedoch, daß vom mittelalterlichen Bestand sehr viel mehr geblieben ist, ja daß der größte Teil des Baubestandes auf das Mittelalter zurückgeht und nur ein sehr geschickter Umbau des 18. Jahrhunderts den heutigen Eindruck erweckt.

So zeichnet sich deutlich ab, daß mit dem an der Südostecke der Anlage stehenden Bergfried im Verband gemauert sind die Süd- und die Ostmauer des Schlosses. Die Nordostecke hat die gleichen Bossenquader wie die Kanten des Turmes und auch an der heute von dem vorspringenden Nordwestteil hälftig verdeckten Kante zeigen sich diese Quader, jeweils bis fast 2 m unter die heutige Traufe reichend. Zu diesem Mauerwerk passend ist auch der heute das Archiv enthaltende, wegen seines Dachreiters mit Glocke auch Kapelle genannte bastionsartige niedere Bau, der an der Nordostecke an der Hangkante in den dort auslaufenden Graben vortritt und von dem aus nach Süden noch ein Stück Zwingermauer erhalten ist. Daß auch die

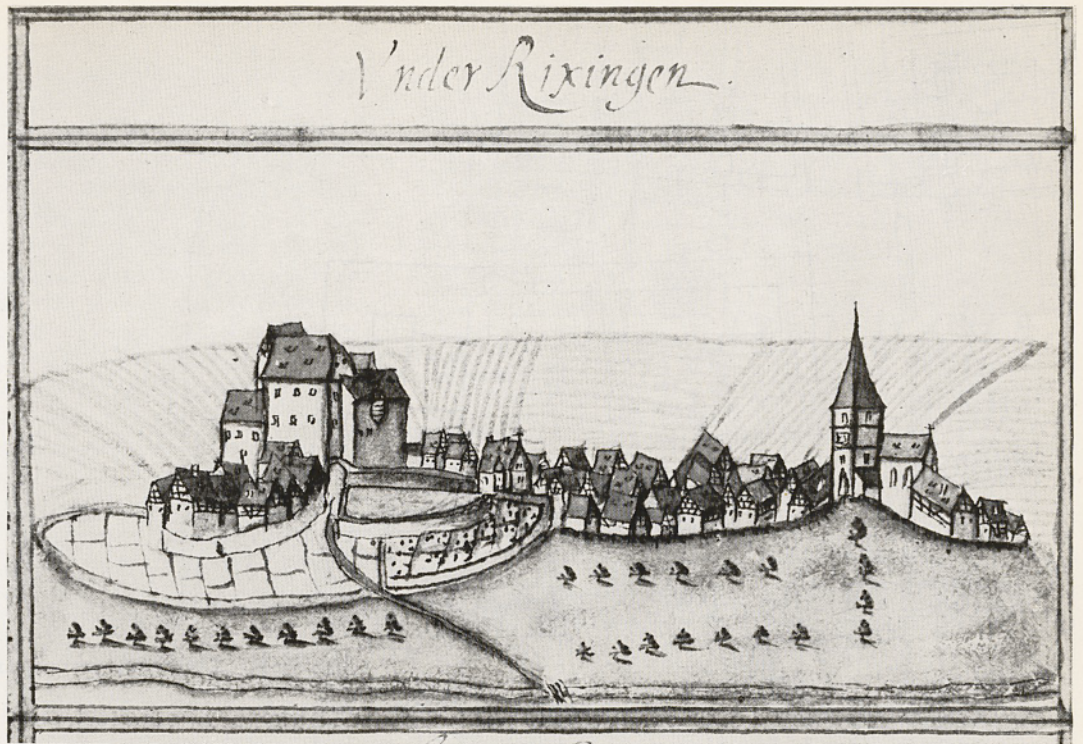


Abb. 2. Unterriexingen im Forstlagerbuch 75/9 des Andreas Kieser aus dem Jahr 1682 (Hauptstaatsarchiv Stuttgart)

Stützmauer nach Norden eine solche war, die sogar einen Wehgang trug, zeigt der Dachansatz an der Westseite der Bastion. Dicht neben ihr führt eine steinerne Brücke mit 3 Bogen von Osten her über den gefütterten Graben. Die genannten Bauteile wird man auf Grund der Bossensteine und des noch näher zu beschreibenden Bergfrieds nicht vor den Beginn des 14. Jahrhunderts setzen, jedoch auch nicht später als in dessen zweite Hälfte, also in eine Zeit, in der die Herren von Riexingen hier ansässig waren. Die Betrachtung des Grundrisses legt unter Berücksichtigung des eben Gesagten nahe, daß der Westteil der Anlage, das heutige Hauptgebäude, später an die mäßig große Burg des 14. Jahrhunderts mit Bergfried, Steinhaus, Ringmauer, Zwinger und Graben angebaut wurde und schließlich das ganze zum heutigen Schloß zusammengefaßt worden ist. So einfach ist die Baugeschichte des Schlosses Unterriexingen allerdings nicht gelagert.

Es gibt verschiedene Dinge, die durch diese Deutung ungeklärt bleiben. Einmal ist die Frage, wo sich die Herren von Riexingen seit ihrer ersten Nennung zu Ende des 11. Jahrhunderts bis in das 14. Jahrhundert hinein aufgehalten haben, zum anderen ist zu überlegen, warum die Befestigungstechnisch wenig günstige Lage an der Kante der Hangterrasse, wo an drei Seiten ein Graben ausgehoben werden mußte, gewählt wurde und warum der Zugang zur Burg vom Ort kommend zur heutigen Brücke so um sie herumgeführt wurde, daß der Ankommende entgegen der meist befolgten Regel stets mit dem Schild gegen die Burg gedeckt war. Schließlich zeigen sich drei Eingänge, die alle der Angriffsseite zugelegen sind, eine mit einer daneben gelegenen Schießscharte gesicherte Pforte an der Südseite neben dem Bergfried (heute wieder verputzt), das Tor zum Hof an der Ostseite und eine ebenfalls gotische Pforte mit Schießkammer und Scharte daneben an der Ostseite des Erweiterungsbaues. Betrachtet man außerdem noch den Kellergrundriß, so enthält der Westteil zwei getrennte Keller, die mit dem Oberbau nicht übereinstimmen, das Steinhaus gegenüber dem Bergfried aber hat zwei Keller untereinander, also eine Vielzahl von Ungereimtheiten, die mit der nach erstem Augenschein recht klaren Baugeschichte nicht

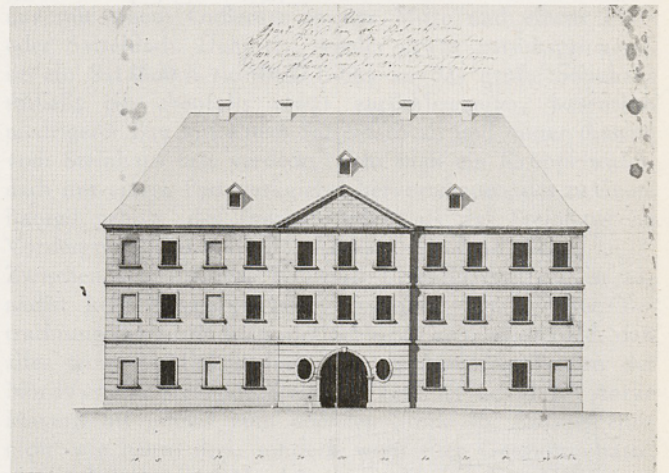


Abb. 3. Schloß Unterriexingen. Hauptfassade im Zustand von 1813 (Planverzeichnis 2d)

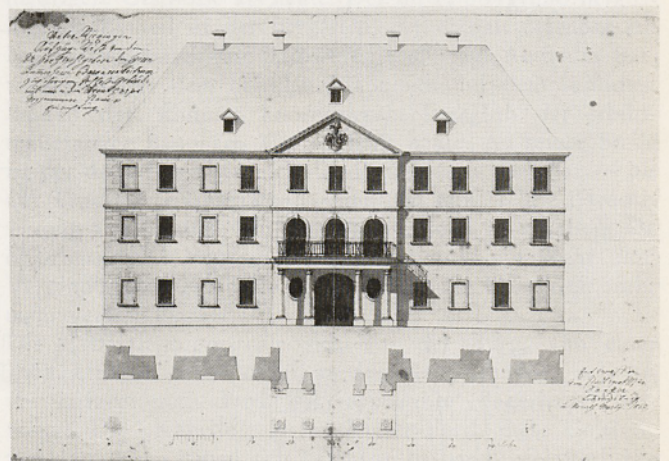


Abb. 4. Schloß Unterriexingen. Änderungsvorschlag der Hauptfassade durch Danzer 1813 (Planverzeichnis 3)

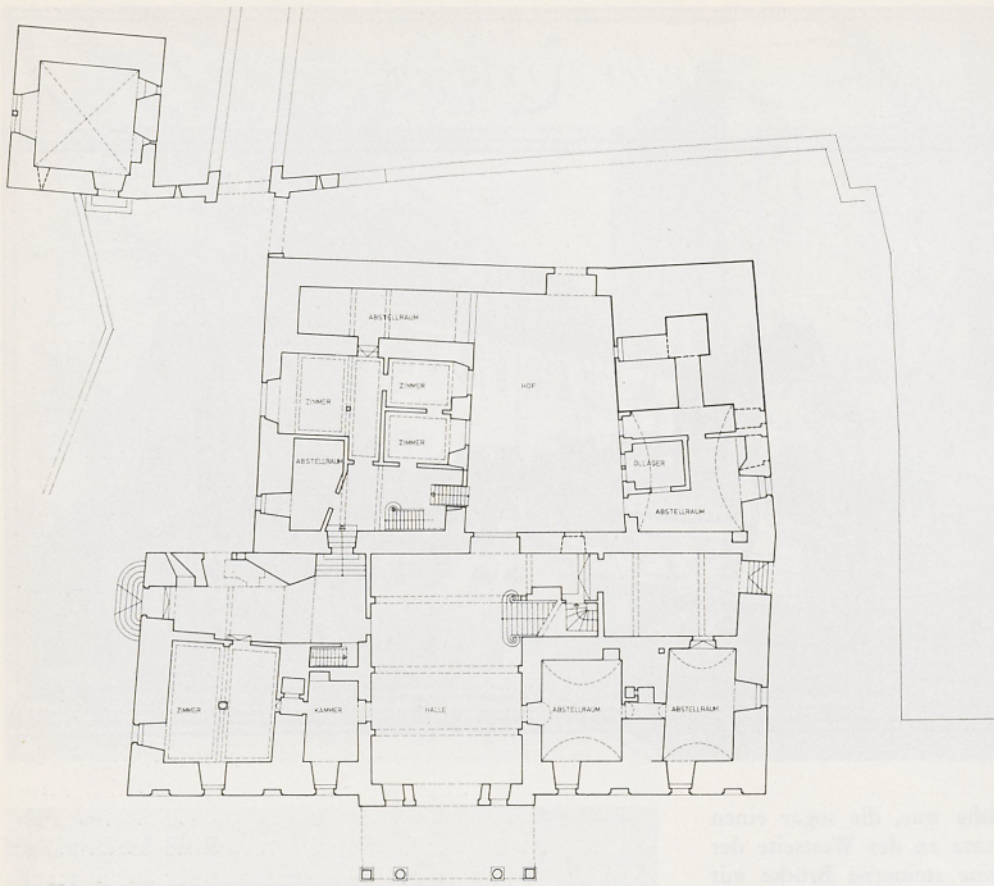


Abb. 5. Grundriß des Zustandes im Jahr 1973. Erdgeschoß (Zeichnungen: W.-G. Fleck)

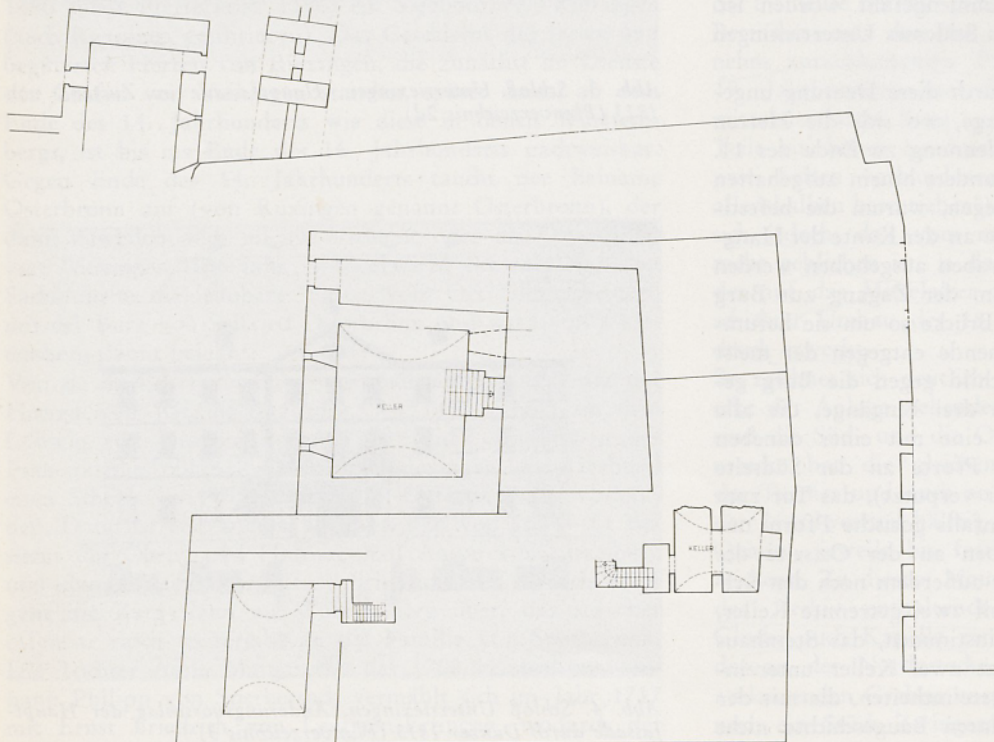


Abb. 6. Grundriß des Zustandes im Jahr 1973. Kellergeschoß

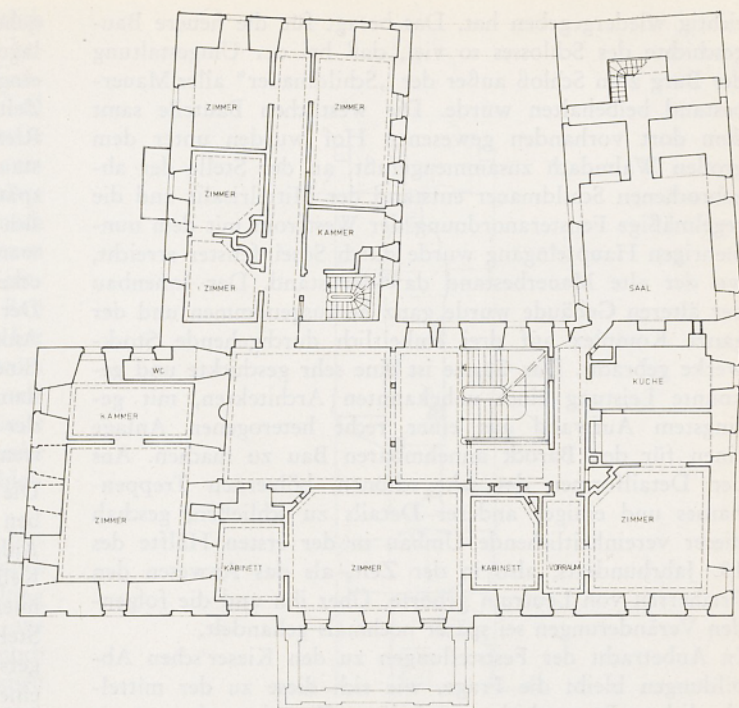


Abb. 7. Grundriß des Zustandes im Jahr 1973. Obergeschoß

zusammenstimmen wollen, zumal die zu dieser These gehörige an der Südseite, dort wo die Längsmauer auftrifft zu postulierende Baufuge unter dem Putz nicht zu finden war.

Eine große Hilfe zur richtigen Deutung der Baugeschichte der Burg Unterriexingen sind die Abbildungen im Kieser'schen Forstkartenwerk<sup>3)</sup> und im Forstlagerbuch des gleichen Autors<sup>4)</sup>. Die Kieser'schen Abbildungen haben sich allgemein als sehr zuverlässig erwiesen, so daß ihnen auch im vorliegenden Falle voll vertraut werden kann. In beiden Fällen sind Ort und Burg Unterriexingen von Norden bis Nordwesten, etwa vom jenseitigen Talhang der Enz her, dargestellt und decken sich voll mit dem, was noch heute aus der Karte Maßstab 1 : 50 000 zu entnehmen ist. Rechts am Ortsrand ist die Kirche dargestellt mit hohem Turm und steilem Zelthelm. Etwa mittig fließt durch den Ort die Glems, welche gleich unterhalb in die Enz mündet. Am linken Ortsrand ist der massive Baukomplex der Burg gegeben. Von ihm führt ein Weg den Hang hinab zu einer Brücke oder einem Steg über die Enz und von dort weiter nach Großsachsenheim. Im Tal geht die Verbindung nach Oberriexingen (1451 Stadt)<sup>5)</sup> einerseits und nach Bislingen und Bietigheim andererseits, vorbei an der in Sichtweite am gegenüberliegenden Talhang erbauten Burg Altsachsenheim (heute Ruine Untermberg).

Offenbar war die Talstraße und wohl auch das Flößen von Holz aus dem Schwarzwald auf der Enz so wichtig, daß die Herren von Riexingen dort trotz recht mäßiger Lage hinsichtlich der Befestigungsmöglichkeiten ihren Besitz ausnützten und die Situation mit Hilfe einer Burg kontrollierten, dort wo der Tal- und Wasserweg sich mit dem Weg von Markgröningen nach Sachsenheim kreuzte. Auch den Herren von Sachsenheim war die Kontrolle des Talweges neben ihrer Burg in Großsachsenheim eine vorge-schobene Burg in ähnlich ungünstiger Lage an der Talterrasse wert. Da diese Wegesituation zwar im Prinzip noch heute besteht, seit langem jedoch das Schloß nicht mehr direkt einbezieht, ist man leicht zu Fehlschlüssen verführt.

Bei Kieser ist als wichtigster Bauteil ein großes Steinhaus mit einem Krüppelwalmdach zu erkennen, das die Nordostecke des Burgareals dicht an der Hangkante besetzt.

Nach Westen, etwas vortretend und etwas niedriger, zeigt sich ein schildmauerartiger Bauteil ohne Fensteröffnungen, nur mit einem Gußker in der Mitte und einem Pult- oder Satteldach. Dahinter, wieder etwas zurückspringend, ist ein Satteldach sichtbar. Links an das große Steinhaus schließt ein ebenfalls etwas zurückliegender, wesentlich niedrigerer Bau mit einem Satteldach an und hinter diesem, vom Steinhaus fast verdeckt, sieht man ein Krüppelwalmdach mit einem Fachwerkgiebel hervorschauen, das zu einem Bauteil gehört, der spürbar höher als das Steinhaus im Vordergrund sein muß, da er sonst unsichtbar bliebe.

Zwischen dem heutigen Bau und dieser Darstellung ist zunächst kein Zusammenhang erkennbar. Eine genaue Betrachtung der Grundrisse des Schlosses zeigt aber bald, daß alles seine Richtigkeit hat. Das im Vordergrund an der Nordwestecke stehende Steinhaus zeichnet sich durch starke Mauern bis hinauf zum obersten Stock ab. Daß es einst nicht wie heute drei, sondern wohl vier Geschosse hatte, zeigen die an seiner Nordseite freigelegten alten Öffnungen aus verschiedenen Bauphasen. Auch der links anschließende zurückliegende Bauteil ist klar abzulesen. Seine nicht bis zur heutigen Traufe reichenden Eckquader zeigen, daß er früher niedriger war und die Reste alter Fenster markieren niedrigere Geschosse als heute. Der im Hintergrund herausragende Bauteil ist der Bergfried, der damals offenbar ein Krüppelwalmdach mit Fachwerkgiebel trug. Auch das Satteldach hinter dem Steinhaus läßt sich mit dem südlichen Bauteil des Schlosses koordinieren. Lediglich der schildmauerartige Bau nach Westen fehlt heute. An seiner Stelle ist der dreiaxige Mittelrisalit des Schlosses. Ihn hat — bis auf Teile seiner Innenwand gegen den Hof — die Barockisierung abgebrochen, um eine Schauffassade zu erhalten. Da er offensichtlich sehr schmal war und wohl nur Wehr- und Verbindungsgänge enthielt, war er für die Barockzeit nicht mehr verwendbar.

Die Gebäudegruppe, die sich vor der Burg, von einer Zwingermauer umschlossen, an den Hang schmiegt, war bis vor kurzem noch durch das sogenannte „Jägerhaus“ vertreten. Die „Kapelle“ ist bei Kieser durch diese Gebäude verdeckt. Hier haben sich offenbar in nachmittelalterlicher Zeit Domestikenwohnungen angesiedelt. Man kann also feststellen, daß Kieser zweifellos den Zustand von 1682/84

richtig wiedergegeben hat. Das besagt für die neuere Baugeschichte des Schlosses so viel, daß bei der Umgestaltung der Burg zum Schloß außer der „Schildmauer“ aller Mauerbestand beibehalten wurde. Die westlichen Bauteile samt dem dort vorhanden gewesenen Hof wurden unter dem großen Walmdach zusammengefaßt, an der Stelle der abgebrochenen Schildmauer entstand der Mittelrisalit und die regelmäßige Fensteranordnung der Westfront mit dem nunmehrigen Haupteingang wurde durch Scheinfenster erreicht, wo der alte Mauerbestand dawider stand. Der Innenbau der älteren Gebäude wurde ganz herausgenommen und der ganze Komplex auf drei einheitlich durchgehende Stockwerke gebracht. Das Ganze ist eine sehr geschickte und gekonnte Leistung eines unbekanntem Architekten, mit geringstem Aufwand aus einer recht heterogenen Anlage einen für den Barock annehmbaren Bau zu machen. Aus den Detailformen des sehr schönen, hölzernen Treppenhauses und einiger anderer Details zu schließen, geschah dieser vereinheitlichende Umbau in der ersten Hälfte des 18. Jahrhunderts, also in der Zeit, als das Anwesen den Freiherren von Leutrum gehörte. Über ihn und die folgenden Veränderungen sei später nochmals gehandelt.

In Anbetracht der Feststellungen zu den Kieser'schen Abbildungen bleibt die Frage, wie sich diese zu der mittelalterlichen Baugeschichte verhalten. Zunächst scheinen sie die anfangs geäußerte These zu bestätigen. Geht man jedoch in die Tiefe, so stellen sich die Dinge anders dar. Unter dem bei Kieser so dominant dargestellten Steinhaus befindet sich ein Keller, der im Grundriß nur teilweise mit diesem zusammenstimmt. Er zeigt sauberes, glatt gearbeitetes Mauerwerk, einen nach Süden zum anzunehmenden Burghof gerichteten Aufgang und ein später eingezogenes Tonnengewölbe. Deutlich ist feststellbar, daß aus dem auf-



Abb. 8. Schloß Unterriexingen. Ostseite mit dem Rest der Zwingermauer und der heutigen Brücke über den Graben im Jahr 1978 (Foto: Marianne Götz, Stuttgart)

gehenden Mauerwerk eine Nut ausgehauen wurde als Auflager für die Tonne<sup>6)</sup>. Der fragliche Keller ist das halbtief eingelassene Sockelgeschoß des Wohnturmes aus staufischer Zeit<sup>7)</sup>, der Bauteil, der davon zeugt, daß die Herren von Riexingen an dieser geographisch wichtigen Stelle schon in staufischer Zeit eine Burg hatten, und der vermeintlich spätere Anbau an die Burg des 14. Jahrhunderts erweist sich als der ältere Teil. Da der Weg ins Tal dominierend war, der Haupteingang zur Burg also an der Nordwestecke lag, löst sich auch die Unstimmigkeit des Zugangs. Der Eingang zum Hof lag hinter dem Wohnturm und der Ankommende mußte seine Rechte der Burg zuwenden. Eine Sicherung nach rückwärts zum ebenen Gelände war damals offenbar nicht entscheidend. Gegen den Ort sicherte der schildmauerartige Bauteil, von wo anscheinend am ehesten ein Angriff zu erwarten war.

Die staufische Burg wird erweitert, wobei der östliche Graben nunmehr in das vergrößerte Burgareal hineinfällt und Anlaß dafür gibt, daß der Nordflügel einen doppelten Keller erhält. Der Bergfried entsteht offenbar als Renommierstück an einer strategisch verhältnismäßig unwichtigen Stelle. Daß der erweiterte Bau jetzt innerhalb eines Zwingers mehrere Eingänge hat, entspricht wohl der Aufgabe, einen Straßenknotenpunkt zu schützen. Die Hauptorientierung zum Tal ist geblieben. Die Burgzugänge bzw. Ausfallpforten liegen alle an den Rückseiten versteckt. Somit ergibt sich folgendes Bild: Zu einem nicht mehr genau festzulegenden Zeitpunkt, wahrscheinlich während der großen Welle des Burgenbaues zu Ende des 12. Jahrhunderts und im 13. Jahrhundert, erbauten die Herren von Riexingen am östlichen Ortsrand von Unterriexingen, oben an der Hangkante über einer Schleife der Enz eine Burg, die sich nach Norden zum Tal mit seinen Wegen und dem Flußübergang und nach Westen zum Ort hin orientierte und offensichtlich die Überwachung der genannten Verkehrswege zur Aufgabe hatte. Von dem Steinhaus oder Wohnturm an der Südwestecke ist noch das Untergeschoß vorhanden. Sein ebenfalls noch vorhandener Ausgang ist nach Süden gerichtet, und so wird man dort einen Hof annehmen müssen, in dem sich wohl noch weitere Gebäude befanden. Es wird der inzwischen verschwundene schildmauerartige Bauteil und möglicherweise ein Gebäude an der Südseite zu dieser ersten Phase zu zählen sein.

Aus dem noch vorhandenen aufgehenden Mauerbestand ist zu schließen, daß das Steinhaus der höchste Bauteil war (wie auch bei Kieser dargestellt). Sein Bruchsteinmauerwerk erlaubt keine genaue Datierung, zeigt aber an der vom Putz freigemachten Nordseite zahlreiche Veränderungen in der Anordnung der Öffnungen und auch in der Geschoßeinteilung. Soweit feststellbar war, verteilen sich die vermauerten und teilweise nur noch fragmentarisch vorhandenen Gewände auf das Mittelalter, die Renaissance und das 17. Jahrhundert. Die neueren gehören zum 18. Jahrhundert. Eine Ordnung läßt sich nicht in die Sache bringen. Der Bauteil hatte wohl bei gleicher Höhe wie heute einst vier Geschosse, wobei auch deren Niveau mehrmals verändert worden sein muß. Der Eingang zu dieser Burg lag hinter dem Steinhaus etwas zurückgenommen und so angeordnet, daß der Ankömmling, sei es vom Tal herauf, sei es vom Ort her, die Schildmauer und das Steinhaus so umschreiten mußte, daß er stets an seiner Rechten beschossen werden konnte. Der zu dieser Burg gehörige Graben muß im Osten und Süden gegen das ebene Gelände direkt vor der Ringmauer verlaufen sein. Im Westen gegen den Ort zu dürfte er der Kieser'schen Darstellung als gefütterter Graben entsprochen haben. Nach Norden reichte stets der Hang als Schutz.

In einer zweiten Phase wird diese Burg dann wesentlich erweitert, um eine zweite Burg gewissermaßen, die der bestehenden nach Osten angefügt wird. Hierzu muß der Graben an dieser Seite teilweise eingefüllt werden. Ein Teil wird dazu benützt, dem neuen Steinhaus an der Nordseite zwei Keller übereinander zu geben, eine Sache die kaum entstanden wäre, wenn nicht eine vorhandene Grube hätte benützt werden können. Möglicherweise waren auch noch Futtermauern verwendbar. An der Südostecke des neuen Teiles entstand ein großer Bergfried auf dem zunächst jenseits des Grabens liegenden Gelände. Hatte der erste Bau offensichtlich die Hauptgefahr vom Tal und vom Ort her zu erwarten, so mußte man jetzt auch mit Angriffen vom freien Gelände aus rechnen. Wäre diese Erweiterung — wie teilweise angenommen — der erste Bau gewesen, so stünde der Bergfried falsch. Er müßte dann an der Südwestecke stehen. So aber war der jetzige Standort die beste verbleibende Möglichkeit.

Der Turm, sowie die Ecken des neuen Steinhauses sind mit Bossenquadern gemauert, die nicht bis zur heutigen Traufe reichen, was die Richtigkeit der Kieser'schen Darstellung bestätigt. An vermauerten Fensterfragmenten (wohl aus dem 17. Jahrhundert) sieht man, daß das Steinhaus noch lange niedriger war bei ebenfalls drei Geschossen. Zwischen ihm und dem Bergfried lief einst ein gedeckter Wehgang, dessen Ansatz am Turm noch zu erkennen ist und von wo aus man zu dem an der Nordseite gelegenen Turmzugang kam. Zwischen dem Turm und dem alten Bauteil lief an der Südseite ebenfalls ein Wehgang, der vom Altbau aus zugänglich war. Die Nordwestecke des Turmes hat Eckquader bis herab zum Hof, stand also zunächst frei. Neben dem Turm befand sich hier eine Schießkammer mit einer Scharte, die die Ausfallpforte daneben zu decken hatte. Da sie vom Hofniveau nach außen führt, muß hier zumindest in der beschriebenen zweiten Bauphase ein Zwinger vorhanden gewesen sein, entsprechend dem heutigen. Da dieser aber von der Südwestecke bis an den Turm auf einem künstlichen Unterbau ruht, darf man daraus schließen, daß bei der Anlage 1 der Graben direkt vor der Südmauer lag, in der 2. Phase dann aber weiter hinausgeschoben wurde und der nunmehrige Zwinger entstand, der südlich vor dem Turm und nach Osten wieder gewachsenen Boden, von einer Futtermauer gefaßt, hat. Daß zwischen altem und neuem Teil keine Baufuge gefunden wurde, spricht nicht gegen die vorgetragene These, da bei fluchtgerichtetem Anschluß das in beiden Phasen gleiche Bruchsteinmauerwerk so angeschlossen werden konnte, daß keine Naht mehr zu sehen ist. Als dann zwischen dem Bergfried und dem Altbau ein Gebäude entstand, ließ man das Erdgeschoss mit der Poterne noch frei und überspannte es mit einem Schwibbogen. Abermals später wurde auch dieser abgemauert, um Raum zu gewinnen.

Der Bergfried ist so wohl erhalten und noch in allen Teilen zugänglich, daß es sich lohnt, ihn hier eingehender zu beschreiben. Im Grundriß mißt er 8,00 m von Süd nach Nord und 7,70 m von West nach Ost. In seinem unteren, ursprünglich nur von oben her zugänglichen Teil hat er einen Innenraum von 2,25 x 2,10 m, eine Mauerstärke von 3,00 m nach den Außenseiten und von 2,75 m bzw. 2,60 m zum Hof. Der ebenerdige Zugang vom Hof ist in einem Bestandsplan von 1813 als Einbruch mit rauhen Leibungen dargestellt. Der weitere Zugang vom seitlich anschließenden Bau dürfte erst zu Ende des 19. Jahrhunderts entstanden sein. Der alte Turmzugang liegt mit seiner Schwelle 6,25 m über dem Hof und ist 1,70 m hoch. Er führt in einen Eingangsraum, der ursprünglich 2,55 x 2,40 m groß war. Er wurde später (Ende 19. Jahrhundert) erweitert, nachdem er schon zu Anfang des 19. Jahrhun-

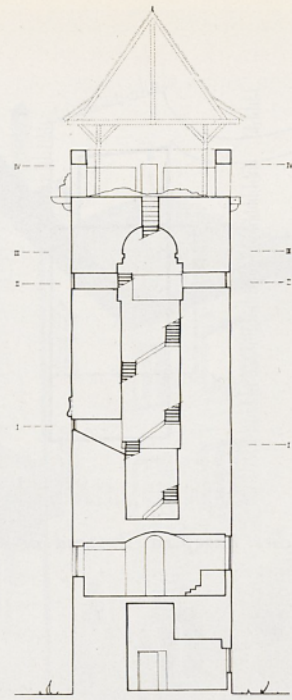


Abb. 9. Bergfried im derzeitigen Zustand. Senkrechter Schnitt

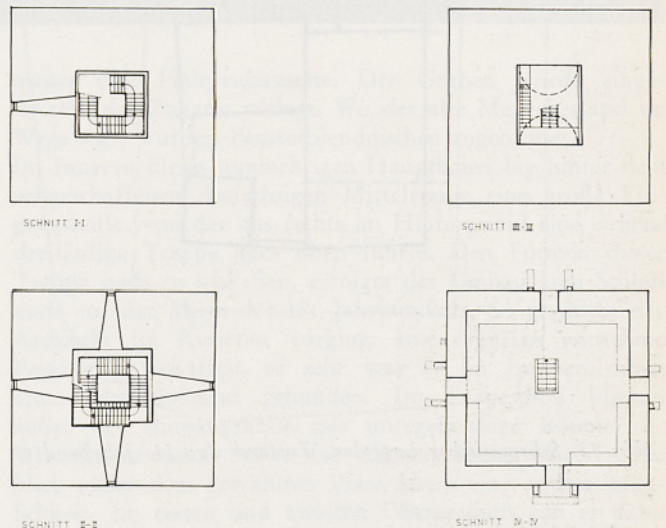


Abb. 10. Bergfried im derzeitigen Zustand. Grundrisse in vier Ebenen (Zeichnungen: W.-G. Fleck)

derts ein Fenster nach Süden und eine Türe vom anschließenden Wohnbau her erhalten hatte<sup>8</sup>). Auch wurde damals wohl sein Fußboden auf das Niveau der Wohntrakte abgesenkt, so daß man vom alten Eingang jetzt 1,25 m herabsteigen muß. Das flache Gewölbe über dem vergrößerten Raum entstand wohl ebenfalls zu Ende des 19. Jahrhunderts, als man darüber einen Wasserhochbehälter zur Druckwasserversorgung des Schlosses einbaute (noch vorhanden, aber stillgelegt). Bis zu einer Höhe von 12,50 m über dem Hof geht dann das Maß des ursprünglichen Eingangsraumes hoch. Danach gibt es eine Erweiterung auf 2,75 x 2,60 m, geradeso, daß ein Gebälk aufgelegt werden konnte. Auf dieser Ebene ist nach Süden eine alte Lichtöffnung vorhanden mit rundbogigem Abschluß, über der in Stein gehauen ein Männlein kauert, das — völlig nackt — sein Gesicht der Mauer zukehrt und nach außen sein Hinterteil zeigt, eine Figur mit zweifellos apothropäischem Charakter. Zur Verteidigung oder zum Auslug

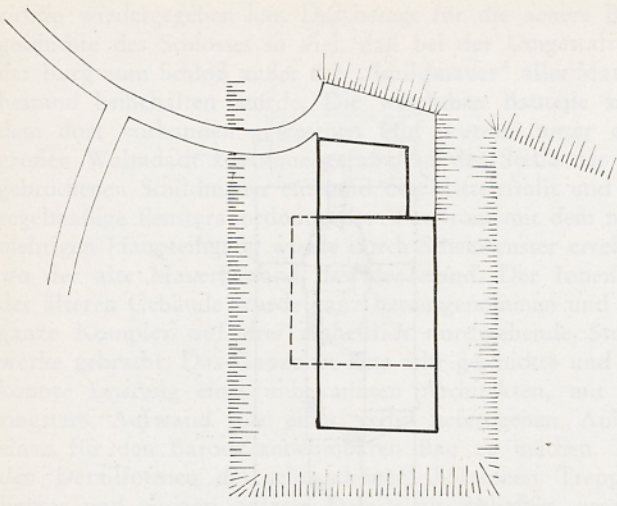


Abb. 11. Schematischer Lageplan. Zustand des 13. Jahrhunderts

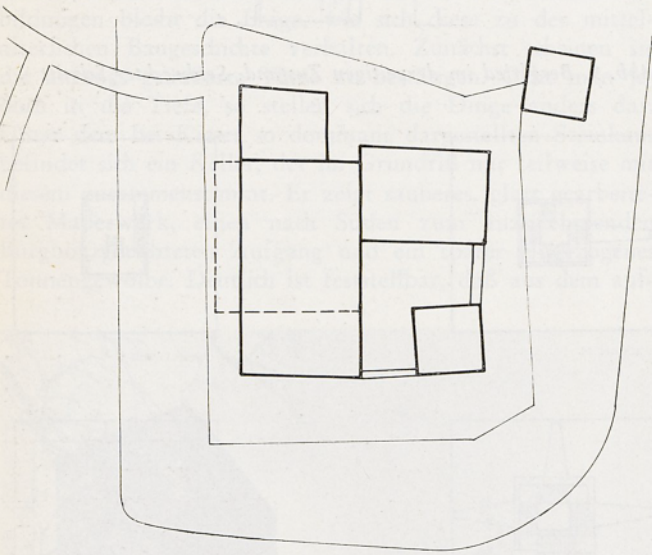


Abb. 12. Schematischer Lageplan. Zustand des 14. Jahrhunderts

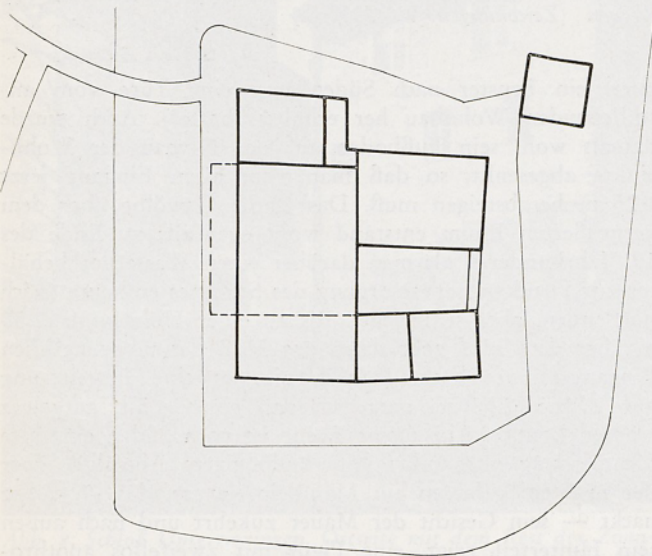


Abb. 13. Schematischer Lageplan. Zustand des 15. Jahrhunderts

war diese Öffnung ebenso wenig geeignet wie die vier gleichartigen, die nach einer abermaligen Erweiterung des Turminneren auf  $3,20 \times 3,50$  m nach allen vier Seiten angeordnet sind. Diese zweite Erweiterung liegt  $15,00$  m über dem Hof. Der mit den vier Luftöffnungen versehene Raum ist mit einer Tonne überwölbt, deren Auflager im Süden und Norden vorgekragt sind, so daß sie rechteckigen Grundriß hat.

In ihrem Scheitel geht ein Durchstieg durch das  $1,70$  m mächtige Gewölbe zum ebenfalls noch wohl erhaltenen Wehrgeschoß, dessen Fußboden  $25,30$  m, seine Mauerkrone  $27,50$  m über dem Hof liegt. In der Mitte jeder Seite ist eine rechteckige,  $70$  cm breite und  $1,50$  m hohe Türe, die zu einem Schieß- und Gußerker führte. Vorhanden sind durchweg noch die doppelten Kragsteine, die eine Erkerbreite von  $1,75$  m und eine Ausladung von  $0,85$  m ergeben. Nach Osten liegt noch der waagrechte Stein über den Konsolen, der die ca.  $18$  cm starke Erkermauer trug. In allen vier Fällen sind Reste der ebenso starken Wangenmauern vorhanden. Abgedeckt waren die Erker zweifellos mit Pultdächern. Da die Wangenmauern auf Außenkante der Konsolsteine bündig sitzen, die Steine aber fast  $30$  cm breit sind, so bleibt ein Auflager von ca.  $10$ — $12$  cm für einen Fußboden aus Bohlen oder Balken, in dem sich ein Gußloch befunden haben wird. Zwischen den Erkerpforten, jeweils über Eck läuft  $1,35$  m über dem Fußboden des Raumes ein  $50$  cm breiter Absatz. Er hat bis zu der nur mehr  $75$  cm breiten Mauerkrone eine Brüstungshöhe von  $1,00$  m. Man konnte also von ihm aus jeweils neben den Erkern hinausschauen bzw. hinausschießen. Zweifellos hatte der Turm ein Zeltdach, dessen tragende Pfosten hinter dem Umgang standen, diesen frei haltend und das so hoch über der Mauerkrone war, daß man bequem sich hinauslehnen konnte. Das bei Kieser dargestellte, nicht mehr vorhandene Krüppelwalmdach mit Fachwerk-

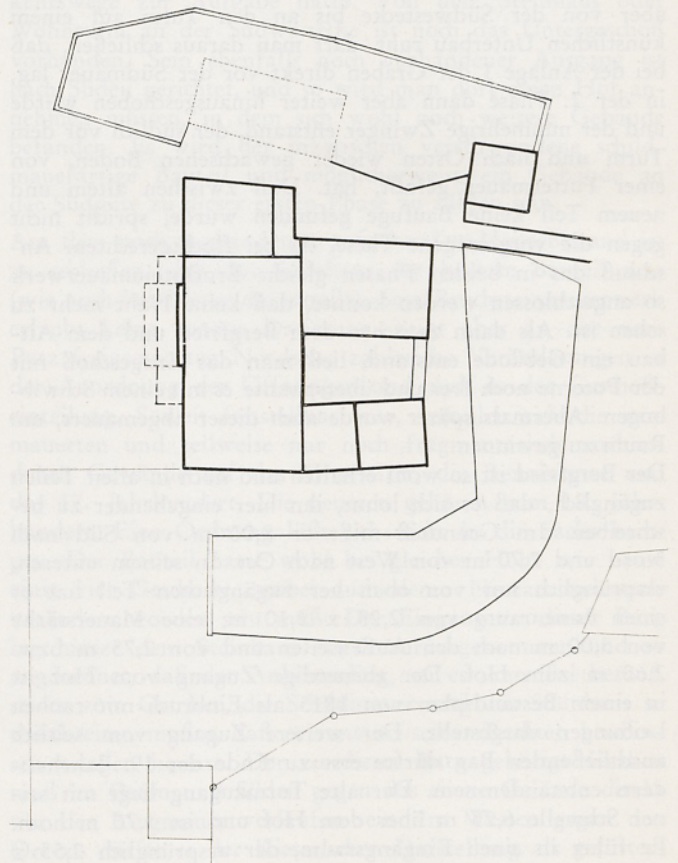


Abb. 14. Schematischer Lageplan. Zustand des 18.—20. Jahrhunderts (Zeichnungen: W.-G. Fleck)

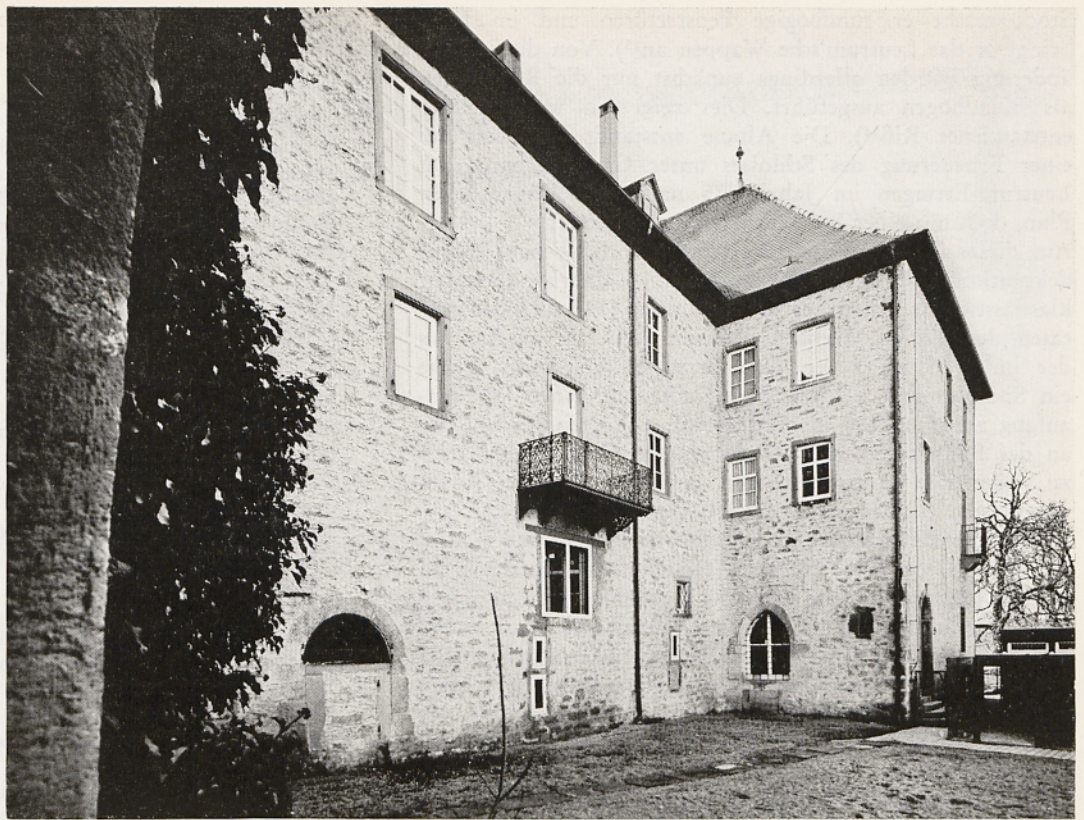


Abb. 15. Schloß Unterriexingen. Nordseite mit gotischem Eingang und vermauerten früheren Öffnungen im Jahr 1978 (Foto: Marianne Götz, Stuttgart)

giebel gehört wohl einer Zeit an, in der dem Turm keine Wehrfunktion mehr zu eigen war.

Nicht allzu lange nach der geschilderten Erweiterung mit dem beachtlichen Bergfried, der aber mehr ein Denkmal der Herren von Riexingen als ein wehrtechnisch notwendiger Bau ist, wird das alte Steinhaus an der Nordwestecke — der Kern der ersten Burg — erweitert, und zwar so, daß der durch den Neubau eingezogene Torweg überbaut und nach Osten eine gotische Pforte angelegt wird, flankiert von einer Schießkammer mit einer Schrägscharte, die ein weiterer Beweis dafür ist, daß der Zugang über die heutige Brücke recht neu ist, denn aus dieser Scharte kann man nur auf Angreifer schießen, die vom alten Talweg her kommen. Auch der Zugang durch das jüngere Steinhaus, heute verändert, gehört wohl der zweiten Phase an, da er neben dem Keller verläuft und mit einer Schrägscharte gesichert ist. Beide Eingänge waren für Reiter und Wagen zu klein und so ist es wohl zu erklären, daß an der Ostseite, direkt in den neueren Hof, nochmals ein größerer Zugang angelegt wurde, während ursprünglich wohl der Zugang neben dem großen Steinhaus diesen Zweck erfüllte.

Das Archiv oder die sogenannte Kapelle, der bastionsartige Bauteil an der Nordostecke der Anlage, hat Schießscharten nach Süden, Norden und Westen, war also geeignet, den gefütterten Graben und den Abhang zu bestreichen, nicht aber einen Zugang wie den heute bestehenden. Man wird also von einer Eckbastion sprechen dürfen. So kann man feststellen, daß die Burg Unterriexingen bis zum Ende des 17. Jahrhunderts, d. h. bis zur bildlichen Überlieferung durch Kieser, eine Burg war, die das Enztal und seine Verkehrswege zu kontrollieren in der Lage war. Erst nach 1717, nachdem die Freiherren von Leutrum-Ertingen die Burg erheiratet hatten, wurden größere Veränderungen vorgenommen. Pläne im Hausarchiv aus dem Anfang des 19. Jahrhunderts zeigen, daß die Gesamtanlage grundlegend verändert wurde<sup>9)</sup>. Aus der Hauptverteidigungsseite nach Westen wurde nach Abbruch der Schild-

mauer eine Hauptschauseite. Der Graben wurde eingefüllt<sup>10)</sup>, der Zugang verlegt. Wo der alte Mauerbestand im Wege war, wurden Fensterblenden angeordnet.

Im Inneren dieses nunmehrigen Hauptbaues lag hinter dem neugeschaffenen dreiaxigen Mittelrisalit eine große Eingangshalle, von der aus rechts im Hintergrund eine eichene dreiläufige Treppe nach oben führte. Den Formen dieser Treppe nach zu schließen, erfolgte der Umbau zum Schloß noch vor der Mitte des 18. Jahrhunderts. So geschickt der Architekt im Äußeren vorging, eine reguläre vornehme Fassade zu schaffen, so sehr war er im Inneren durch alten Mauerbestand gebunden. Im Erdgeschoß blieben außer der Eingangshalle nur unregelmäßige Räume für Wirtschaftszwecke. Selbst für die Platzierung der Treppe blieb außer dem gewählten Platz kaum eine andere Möglichkeit. Im ersten und zweiten Obergeschoß gab es dann an der Gartenseite eine Enfilade und im ersten Stock einen Mittelsalon. Der Saal war im zweiten Stock im rückwärtigen Flügel. Nach den Bestandsplänen<sup>11)</sup>, die Stadtwerkmeister Danzer von Ludwigsburg im März 1813 fertigte „... von dem Sr. Hochwohlgeborn dem Herrn Kammerherrn Baron von Leutrum zugehörigen Schloß-Gebäude nach der gegenwärtigen und alten inneren Einrichtung“ war das zweite Obergeschoß das Wohngeschoß des Barons und seiner Frau. Im ersten Stock neben dem Bergfried war die Küche. Weitere Raumbezeichnungen sind in diesen Plänen nicht vorhanden. Sie wurden ganz offensichtlich anlässlich der Übernahme des Anwesens durch den Freiherrn von Leutrum angefertigt<sup>12)</sup>.

Die zugehörige Hauptfassade zeigt den Bau mit waagrecht Stockwerksgesimsen, einer Nutung im Erdgeschoß und Quaderungen in den Obergeschossen und im Ispiz. Diese Fassadendekoration war zweifellos gemalt. Jedenfalls gibt es keine Anzeichen für eine einst vorhandene Ausführung in Stuck. Danzer macht dann einen Vorschlag zur Veränderung der Fassade, indem er dem Risalit eine Altane auf vier toskanischen Säulen und mit einem strengen Schmiedegitter vorlegt. Aus den drei Fenstern im ersten



Stock macht er rundbogige Fenstertüren und im Ispiz bringt er das Leutrum'sche Wappen an<sup>13)</sup>. Von dieser Veränderung wurden allerdings zunächst nur die Rundbogen als Blendbogen ausgeführt. Dies zeigt ein wenig später entstandener Riß<sup>14)</sup>. Die Altane entstand dann erst bei einer Erneuerung des Schlosses unter Graf Gerhard von Leutrum-Ertingen im Jahr 1875 nach dem Danzer'schen Plan, doch mit einer Balustrade statt des Gitters.

Aus dieser Zeit sind auch die letzten vorhandenen Raumdekorationen, in denen Elemente des 18. Jahrhunderts mit klassizistischen Teilen aus der Zeit nach 1813 und den Zutatzen des Grafen Gerhard gemischt sind. Er machte aus der im 1. Stock neben dem Bergfried gelegenen Küche ein Speisezimmer mit erhöhter Decke und einem Speisenaufzug zur nunmehr ins Erdgeschoß verlegten Küche. Das an der Südseite schon 1823 bestehende Gewächshaus muß zu seiner Zeit noch vorhanden gewesen sein. Den Raum vor diesem ließ er zu einer Trinkhalle ausbauen mit gemalten Familienwappen und Sinnsprüchen. Ob der in dem Plan des Geometers Friedrich Heinle von Feuerbach im Januar 1823 gezeichnete englische Garten<sup>15)</sup> einen barocken Vorläufer hatte, ist nicht mehr feststellbar, jedoch als wahrscheinlich anzunehmen, da die barocken Baumaßnahmen vor der neugestalteten dominanten Fassade einen solchen wohl voraussetzen. Noch in diesem Gartenplan ist bei genauem Zusehen die von Kieser dargestellte Wegesituation zu erkennen.

Nach den Erneuerungsarbeiten unter Graf Gerhard von Leutrum wurde das Schloß einigermaßen kontinuierlich bewohnt bis in die 50er Jahre dieses Jahrhunderts. Danach wohnte nur noch ein Förster im Hause. Seit 1972 wurde eine durchgreifende Instandsetzung und Modernisierung des Schlosses betrieben. Als Wohnsitz für die Familie Seiner Durchlaucht des Prinzen Alexander von Ratibor und Corvey und seiner Gemahlin, Ihrer Durchlaucht Prinzessin Irmela geb. Gräfin Leutrum von Ertingen sollte das Schloß einerseits die Segnungen der modernen Wohnerrungenschaften, wie Zentralheizung, ausreichende sanitäre Einrichtungen, hauswirtschaftliche Erleichterungen und andere technische Möglichkeiten bieten, zum anderen aber stärker als bisher seine historischen und künstlerischen Besonderheiten und seine baugeschichtliche Bedeutung verkörpern. Ferner waren die beruflichen Erfordernisse des Bauherrn, der neben der Landwirtschaft eine bedeutende Zucht mehrerer Hunderassen als dafür prädestinierter Tierarzt betreibt, zu berücksichtigen. Ob dieses anspruchsvolle Vorhaben gelungen ist, möge der kritische Besucher selbst beurteilen. Im Inneren wurden die wichtigen Räume von Restaurator Horst Wengerter aus Besigheim sachgemäß restauriert. Im Äußeren wurden — ebenfalls durch Horst Wengerter — die für das Aussehen des Schlosses wichtigen Fassaden nach Westen und Süden unter Zugrundelegung der Danzer'schen Pläne mit Architekturmalerei versehen. An den übrigen Seiten ließ man der wissenschaftlichen Dokumentation das Wort. Allein der Bergfried war so wohl erhalten, daß an ihm nicht ein Hammerschlag erforderlich war.

*Walther-Gerd Fleck*

## Anmerkungen

<sup>1)</sup> Vgl. Beschreibung des Oberamts Vaihingen, Stuttgart 1856, S. 238 ff., Die Kunst- und Altertumsdenkmale im Königreich Württemberg, Neckarkreis, Esslingen 1906, S. 486, *Wilhelm Freiherr König von und zu Warthausen*, Burgen, Schlösser und Herrenhäuser in Württemberg, Königsberg 1940, S. 149, *Gradmann, Christ, Kläiber*, Kunstwanderungen in

Württemberg und Hohenzollern, Stuttgart 1955, S. 112, *Georg Debio*, Handbuch der deutschen Kunstdenkmäler, Baden-Württemberg, bearbeitet von *Friedrich Piel* 1964, S. 503. *Wilfried Pfefferkorn*, Burgen unseres Landes, Oberer Neckar, Stuttgart o. J., S. 48; *Walther-Gerd Fleck*, Erhaltung und Erneuerung von Burgen und Schlössern, dargestellt an Beispielen aus Württemberg, in: B.u.S. 1975/I, S. 34—43; *Walther-Gerd Fleck*, Schlösser und Burgen in Nordwürttemberg. Ein Handbuch. Erscheint 1979 im Verlag Weidlich, Frankfurt am Main.

- <sup>2)</sup> Vgl. die vorhin genannte Literatur, ausgenommen Pfefferkorn.  
<sup>3)</sup> *Andreas Kieser*, Forstkartenwerk von 1684, Nr. 110, *Scheffold* Nr. 10 308, Landesbildstelle Württemberg Nr. 28 902.  
<sup>4)</sup> Forstlagerbuch 75, 9 von 1682, Hauptstaatsarchiv Stuttgart, *Scheffold* Nr. 10 307.  
<sup>5)</sup> Oberriexingen ist seit 1451 Stadt und befestigt. Vgl. die Anm. 1 zitierte Literatur.  
<sup>6)</sup> Entsprechendes ist in der Ruine der Reichsburg Leofels an der Jagst mehrfach zu beobachten, teils an noch bestehenden, teils an nicht mehr vorhandenen Gewölben.  
<sup>7)</sup> Vgl. *Hubert Graf Waldburg-Wolfegg*, Vom Nordreich der Hohenstaufen, München, Zürich 1961, S. 31. Hier kommt allerdings nicht genügend zum Ausdruck, daß diese Untergeschosse in aller Regel ursprünglich nicht gewölbt waren.  
<sup>8)</sup> Das in der später besprochenen Pläne im Hausarchiv.  
<sup>9)</sup> Das in der Eckbastion gelagerte Archiv ist in jüngerer Zeit nicht neu geordnet, jedoch auch nicht so, daß es als ungeordnet zu bezeichnen wäre. Eine Durchsicht durch den Vf. ergab keine Bauakten.  
<sup>10)</sup> Daß der Südgraben weiter nach Westen führte, konnte bei Grabarbeiten für eine Hauskläranlage nachgewiesen werden.  
<sup>11)</sup> Planverzeichnis Ziff. 2a—d.  
<sup>12)</sup> Die im März 1813 gefertigten Danzer'schen Pläne nennen als Eigentümer des Schlosses den Freiherrn von Leutrum, wogegen dieser nach der Oberamtsbeschreibung a.a.O., das Schloß erst 1814 wieder erheiratet haben soll. Diese Differenz zu lösen, wäre Sache der Genealogen.  
<sup>13)</sup> Planverzeichnis Ziff. 3.  
<sup>14)</sup> Planverzeichnis Ziff. 4.  
<sup>15)</sup> Planverzeichnis Ziff. 1.

## Schloß Unterriexingen Verzeichnis der Pläne im Hausarchiv

- Lageplan, Tusche, laviert, 49 x 98,5 cm, bez. Geometer Friedrich Heinle von Feuerbach, im Januar 1823, gering größer als M. 1 : 1000.
- Bestandspläne, „aufgen. u. gez. v. Stadtwerkmeister Danzer zu Ludwigsburg im Monath Marty 1813“. M. 1 : 100.
  - Erdgeschoß („1.ter Stock“), Tusche laviert, 33,5 x 45,3 cm,
  1. Obergeschoß („2.ter Stock“), Tusche laviert, 33,5 x 45 cm,
  2. Obergeschoß („3.ter Stock“), Tusche laviert, 33,5 x 47 cm,
  - Hauptfassade, Tusche laviert, 33,2 x 47 cm (ursprüngl. 1 Blatt mit c).
- „Unter-Riexingen. Aufzug-Riß von dem Sr. Hochwohlgeborn dem Herrn Kammerherrn Baron von Leutrum zugehörigen Schloß-Gebäude, mit einer in dem Avantcorps vorgenommene Neuer Einrichtung. Entworfen vom Stadtwerkstr. Danzer zu Ludwigsburg im Monath Marty 1813“. M. 1 : 100. Tusche laviert, 32,7 x 48 cm.
- „Plan des Freiherrlich von Leutrum'schen Schlosses zu Unter-Riexingen“. Tusche laviert, 50 x 66 cm. 3 Grundrisse und Hauptansicht. M. ungefähr 1 : 150. Aufgeklebter alter Zettel: „Danzer'sche Unterriexinger Schloß Grundrisse vom Jahre 1813“. Dies sicher falsch. Andere Schrift, andere Zeichentechnik. Die Grundrisse nicht in allem mit Danzers Bestandsaufnahme übereinstimmend. Außerdem rote Änderungen. Fassade mit Mittelfenstern 1. O.G. wie heute vorhanden. Eingang als Korbogen (nicht ausgeführt). Gewächshausbau vorh. wie im Lageplan von 1823. Desgl. Mehrfertigung von 4. 47,2 x 64,5 cm. Räume nummeriert und mit teilw. anderen Bezeichnungen, als in Nr. 4. Also sicher nicht Danzer und zwischen 1813 und 1823.